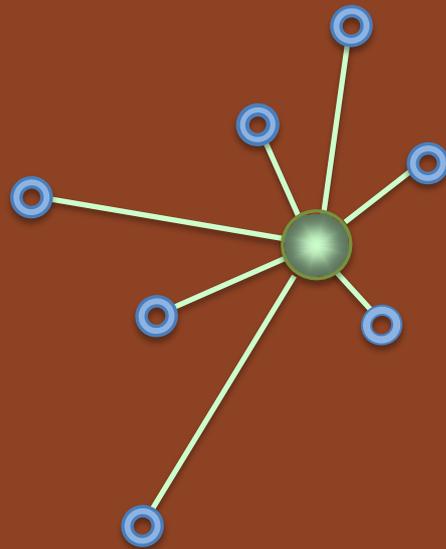




Deutsche Gesellschaft der Humboldtianer



Die Humboldtfamilie vor Ort

Newsletter 1/2022

Inhalt

- | | | | |
|----|--|----|---|
| 2 | Nachrichten aus dem Vorstand | 14 | Ergebnisse des DGH Sprecher*innen Workshops |
| 3 | Wissenschaftliche Kompetenz als Einstieg in eine berufliche Entwicklung in Wirtschaft, Industrie und öffentlicher Verwaltung | 15 | Neue Regionalgruppe Bremen / Oldenburg |
| 5 | Scouts gesucht: Radioastronom Anton Zensus über seine Rolle als Humboldt-Scout | 16 | DGH-Jahrestagung 2022 |
| 6 | Nachgefragt: Prof. Dr. Rameshwar Adhikari | 17 | Die DGH |
| 11 | DGH Sprecher*innentreffen in Bonn / Brühl | 17 | Impressum |

Nachrichten aus dem Vorstand

Liebe Leser*innen,

mit dem Sinken der Inzidenzzahlen sind seit dem Frühsommer unsere Aktivitäten in Präsenz wieder möglich geworden. Der persönliche Austausch mit Humboldtianer*innen ist ein Grundpfeiler unserer Gesellschaft und wichtig für die Plattform, die wir allen Geförderten und aktuell vor Ort befindlichen Humboldtianer*innen in unseren Regionalgruppen geben. Dies ist anhand der zahlreichen Aktivitäten unserer DGH Regionalgruppen deutlich sichtbar. Infolgedessen war auch das diesjährige Regionalgruppen-Sprecher*innentreffen geteilt in ein Zoom-Event im März und eine Präsenzveranstaltung im Juli in Bonn. Ein Bericht über die Präsenzveranstaltung ist in diesem Newsletter abgedruckt.

Mit der Lockerung der gesellschaftlichen und

beruflichen Einschränkungen durch die Pandemie sind neben uns als Alumni vor allem die Stipendiat*innen der Alexander von Humboldt-Stiftung entlastet. Die Geförderten können mit Wegfall der Reisebeschränkungen wieder vor Ort in ihren Gastgeberinstitutionen tätig sein, so dass die Hürden für berufliche Entwicklung minimiert sind. Zur beruflichen Orientierung von jungen Wissenschaftler*innen bietet die DGH ein Mentoring-Programm an. In diesem stehen berufserfahrene Mitglieder der DGH für Fragen zu Karrierewegen ehrenamtlich auf Wunsch beratend zur Verfügung. Das Erfahrungsspektrum unserer Mentor*innen umfasst sowohl den universitären Bereich als auch den öffentlichen und privatwirtschaftlichen. Am 22. und 23. Juni fand das erste Zoom-Event „Wissenschaftliche Kompetenz als Einstieg in eine berufliche Entwicklung in Wirtschaft / Industrie / Öffent-

liche Verwaltung“ statt. Einen ausführlichen Bericht finden Sie in diesem Newsletter.

Lutz Cleemann hat mit seinem außerordentlichen Einsatz viel für unsere Deutsche Gesellschaft der Humboldtianer getan. In seiner vierjährigen Tätigkeit als Vorsitzender konnten wir viele Aktivitäten trotz Corona ermöglichen, so dass sowohl die Jahrestagung als auch die Sprecher*innenworkshops stattfinden konnten. Seinem Engagement für das Mentoring-Programm ist es zu verdanken, dass wir nun über eine attraktive Plattform für junge Humboldtianer*innen zur Berufsorientierung verfügen. Lutz Cleemann hat aus persönlichen Gründen den Vorstand verlassen und widmet sich nun hauptsächlich um das Mentoring-Programm. Wir danken ihm vielmals für seine Arbeit im Vorstand und für die DGH. Wir sichern ihm auch weiterhin unsere vollständige Unterstützung zu und

haben ihn zum Beauftragten für das Mentoring-Programm ernannt und wünschen ihm gutes Gelingen für die geplanten Aktivitäten.

An dieser Stelle möchte ich an unsere diesjährige DGH Jahrestagung in Clausthal-Zellerfeld/Goslar am 04. und 05. November erinnern. Das Thema lautet „Circular Economy“, die Tagung wird veranstaltet von der Regionalgruppe Mitte-Nord. Im Rahmen der Jahrestagung findet auch der Humboldtabend, der unser gesellschaftliches „Highlight“ ist, statt. Jürgen Vogel, der Sprecher der Regionalgruppe, gibt in diesem Newsletter einen kurzen Überblick zur Jahrestagung 2022.

Ich bin zuversichtlich, dass wir auch weiterhin unsere Treffen in Präsenz abhalten können.

Ihre Elke Bogner, Vorsitzende der DGH

Wissenschaftliche Kompetenz als Einstieg in eine berufliche Entwicklung in Wirtschaft, Industrie und öffentliche Verwaltung

Am 22. Juni und 23. Juni 2022 haben in zwei aufeinander folgenden Zoom-Veranstaltungen Mentorinnen und Mentoren der Deutschen Gesellschaft der Humboldtianer e.V. in ganz persönlichen Berichten ihren beruflichen Werdegang nach dem AvH-Stipendium geschildert: die Gründe, die sie bewegt haben, nicht die Hochschullaufbahn einzuschlagen und ihre Erfahrungen in der Welt der Wirtschaft, der Industrie und der öffentlichen Verwaltung.

Am Mittwoch, den 22. Juni 2022, haben über ihre persönlichen beruflichen Karrieren außerhalb von Universität/Hochschule im Bereich **Chemie/Physik** berichtet

Achim Kless (Chemie)
Bernd Proft (Chemie)
Matthias Ullrich (Chemie) und
Evi Vogel (Physik)

und am Donnerstag, den 23. Juni 2022, im Bereich **Physik/Life-Science/Mathematik**

Björn Steiner (Physik)
Linda Hoffmann (Life-Science)
Rainer Döhl-Oelze (Physik)
Andreas Weber (Mathematik) und
Wojciech Welnic (Physik)

AvH-Stipendien wie das Feodor-Lynen-Programm ermöglichen es ausgewählten „Post-docs“ aller Fachrichtungen, ihre wissenschaftliche Qualifikation und Forschungskompetenz ohne forschungsfremde Verpflichtungen zu vertiefen.

Richtungsentscheidungen zur weiteren beruflichen Entwicklung sind nach Beendigung des Stipendiums damit allerdings noch nicht getroffen.

Denn für eine erfolgreiche berufliche Karriere ist erfahrungsgemäß die fachliche Exzellenz nur eine notwendige aber keinesfalls eine hinreichende Bedingung.

Als „Königsdisziplin“ für eine berufliche Entwicklung auf der Grundlage der eigenen wissenschaftlichen Kompetenz steht vielfach die erkenntnisorientierte Grundlagenforschung an der Universität und Hochschule im Zentrum der Überlegungen.

Angesichts der Tatsache, dass es systembedingt in Deutschland sehr viel mehr qualifizierte Bewerber als Professuren gibt, ist der Konkurrenzdruck im Bereich der Universitäten und Hochschulen allerdings enorm hoch. Die Regeln für eine erfolgreiche Karriere sind zudem nicht immer transparent und das Risiko „auf den letzten Metern“ zu scheitern, ist nicht zu vernachlässigen. Im Mittel wird eine Habilitation in Deutschland erst im Alter von 42 Jahren abgeschlossen.

Übersehen wird bei beruflichen Überlegungen oft, dass wissenschaftliche Kompetenz, die man als Alumni der Alexander von Humboldt-Stiftung bewiesen hat, eine berufliche Karriere nicht nur an der Universität/Hochschule, sondern insbesondere auch in der Wirtschaft, der Industrie und der öffentlichen Verwaltung ermöglicht und fördert.

Die Gründe, sich statt einer Laufbahn in Universität/Hochschule dafür zu entscheiden, beruflich in der Wirtschaft/öffentliche Verwaltung aktiv zu werden, sind sehr vielfältig.

Als Motive wurden in den Berichten u.a. genannt:

- Bessere Stellensituation
- Wissenschaft findet nicht nur im Elfenbeinturm Universität/Hochschule statt
- Perspektivwechsel (Nutzen für das Unternehmen)

- Bessere Vergütung in der Wirtschaft
- Weniger Zeitverträge/bessere Lebensplanung
- Unwägbarkeiten der Habilitation
- Mangel an Wertschätzung im akademischen Bereich

Es wurde aber auch auf mögliche Hürden beim Wechsel aus dem Bereich Universität/Hochschule in die Wirtschaft oder öffentliche Verwaltung hingewiesen:

- Vielfach fehlende betriebswirtschaftliche Erfahrung
- Mangel an Industriekontakten
- Unkenntnis von Personalbedarf der Wirtschaft
- u.a.

Die beiden Veranstaltungen der Deutschen Gesellschaft der Humboldtianer hatten zum Ziel, Wissens- und Informationslücken auf Seiten junger AvH-Alumni helfen zu schließen.

Die DGH versteht sich ja nicht nur als ein Forum der Begegnung für die „Humboldt-familie“ in Deutschland, um den persönlichen Austausch der Alumni der AvH untereinander über die Stipendienphase hinaus aufrecht zu erhalten.

Wir bieten auch schon seit mehreren Jahren ganz konkret ehrenamtliche Mentorenschaft bei der Integration und der beruflichen Orientierung von Alumni der Alexander von Humboldt-Stiftung in Deutschland an.

Für die vertrauliche Erörterung von Fragen wie: „Ist für mich eine Karriere in der Universität/Hochschule oder eher in der Wirtschaft oder der öffentlichen Verwaltung der richtige Weg?“ oder „Was sind die jeweiligen Erfolgsfaktoren, um beruflich erfolgreich zu sein?“ bieten sich mehr als 40 berufserfahrene Mitglieder der Deutsche Gesellschaft der Humboldtianer mit dem vollen Spektrum beruflicher Erfahrungen als Mentoren an.

(Kontakt: formlose E-Mail unter Angabe von Ort und Zeitraum des AvH-Stipendiums an

lutz.cleemann@googlemail.com)

Betonen möchte ich, dass wir mit dieser Veranstaltung keine Konkurrenzsituation zwischen einer beruflichen Entwicklung an der Universität/Hochschule und der in der freien Wirtschaft oder öffentlichen Verwaltung befördern wollen.

Wir gehen vielmehr davon aus, dass der Informationsstand junger Forscher, die aktuell im Bereich Universität/Hochschule aktiv sind, über Karrieremöglichkeiten im akademischen Bereich deutlich ausgeprägter ist als das Wissen über berufliche Möglichkeiten mit wissenschaftlicher Kompetenz in der Privatwirtschaft und der Verwaltung.

Lutz Cleemann, Sprecher Regionalgruppe
München

Scouts gesucht: Radioastronom Anton Zensus über seine Rolle als Humboldt-Scout

[Das Henriette Herz-Scouting-Programm der Humboldt-Stiftung](#) ermöglicht es Forschungspersönlichkeiten in Deutschland, in Eigenverantwortung bis zu drei exzellente Postdocs aus dem Ausland für ihr Team auszuwählen. Die ausgesuchten Talente erhalten ein Humboldt-Forschungsstipendium im Direktverleihungsverfahren. Die Idee dahinter: Das Scouting-Programm erhöht die kulturelle, soziale und regionale Vielfalt im Netzwerk und die Zahl der Wissenschaftlerinnen, denn die erste Vorschlagsberechtigung soll einer Frau gelten.

In der jüngsten Auswahlrunde konnte sich der Radioastronom Prof. J. Anton Zensus als Scout durchsetzen.



Prof. Dr. J. Anton Zensus. © Anton Zensus

Der Humboldt-Forschungspreisträger ist Direktor am Max-Planck-Institut für Radioastronomie, Bonn, und international als einer der führenden Köpfe und Mitbegründer des Radioteleskop-Netzwerks Event Horizon Telescope (EHT) bekannt. Der Netzwerkverbund ermöglichte jüngst die zweite bahnbrechende Fotografie eines Schwarzen Lochs. Der Star der deutschen Radioastronomie über seine Pläne als Scout:

Herr Prof. Zensus, was bewog Sie, sich im Henriette Herz-Scouting-Programm als Scout zu bewerben?

Allein das Wort "Scout" klingt für mich reizvoll: nach Abenteuer und unerforschtem Terrain. Für mich eine Einladung und Aufforderung, auch unkonventionelle Wege zu gehen, um Talente ausfindig zu machen. Dass das Ganze mit einem Minimum an Bürokratie vorstättengeht, macht das Programm umso reizvoller.

Das Programm zielt darauf, die Diversität des Netzwerkes zu erhöhen: Wie wollen Sie als Scout dazu beitragen?

Indem ich eben nicht nur die "üblichen Verdächtigen" anspreche, sondern bislang unerkannte Talente ausfindig mache. Solche, die

sich bislang noch nicht getraut haben, sich an Eliteuniversitäten oder Forschungsinstituten zu bewerben. Da haben wir in unserem Radioastronomie-Netzwerk eine Anzahl von institutionellen Partnern, die vielleicht weniger sichtbar sind, aber doch hervorragende Wissenschaft betreiben. Dorthin will ich vor allem meine Fühler ausstrecken.

Gerade ging eine zweite sensationelle Fotografie eines Schwarzen Lochs um die Welt, die ohne internationale Zusammenarbeit undenkbar gewesen wäre. Sie arbeiten per se in einem diversen Netzwerk. Aber warum sollte auch in der Radioastronomie der Frauenanteil größer werden?

Ganz so divers, wie Sie es schildern, sind wir auch in unserem Netzwerk leider noch nicht. Noch gibt es zu wenige Frauen, gerade in Leitungsfunktionen. Das hat seine Gründe, nicht nur in den allseits beschworenen etablierten Netzwerken. In Deutschland kann man mit einer festen Anstellung in der Wissenschaft oft erst rechnen, wenn die Familienplanung bereits in trockenen Tüchern ist. Das trifft Frauen mehr als Männer.

Ich habe mir vorgenommen, mindestens zwei Frauen für das Stipendium vorzuschlagen. Ich bin zuversichtlich, dass ich damit auch einen Beitrag leisten kann, unsere Chancen im harten internationalen Wettbewerb um die besten Frauen für spätere Leitungsrollen in der Grundlagenforschung in Deutschland zu verbessern. Das ist mir auch wichtig, weil wir sie als Top-Forscherinnen und auch als Rollenmodelle für Schülerinnen und Studentinnen in Deutschland brauchen, die eine Karriere in der Forschung für sich in Betracht ziehen.

Wissen Sie schon, wen Sie ansprechen werden? Wie gehen Sie vor?

Wen ich ansprechen werde, weiß ich in der Tat noch nicht. Das gehört zum Abenteuer Scouting. Ich will mir die Zeit nehmen und unsere Partnerinstitute besuchen und mit den jungen Leuten selbst sprechen. Auf Konferenzen will ich mir die Talente anhören und zu unseren Gruppenseminaren einladen. Gerne auch persönlich. Denn sie müssen ja wissen, was sie bei uns am Max-Planck-Institut erwartet.

Die Fragen stellte Mareike Ilsemann,
AvH-Stiftung

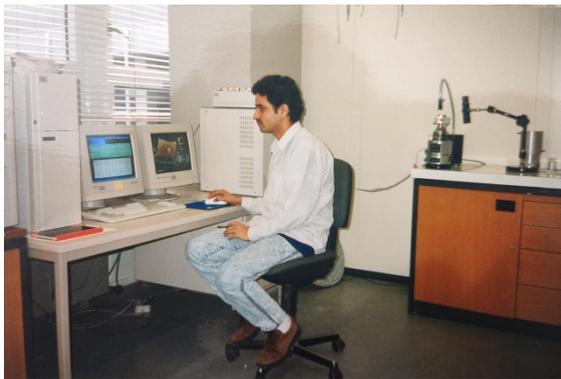
Nachgefragt: Prof. Dr. Rameshwar Adhikari

Rameshwar Adhikari ist Professor für Chemie an der Tribhuvan University in Kathmandu (Nepal) und ebendort Direktor am Research Center of Applied Science and Technology. Nach dem Abschluss des Masters in Chemie an der Tribhuvan University und einem zweijährigen Aufenthalt als DAAD-Stipendiat an der Universität Karlsruhe, promovierte er 2001 in Chemie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und war 2009 Georg Forster Research Fellow der Alexander von Humboldt-Stiftung.

Herr Adhikari, was bewog Sie, nach Abschluss des Masters an der Tribhuvan University ins Ausland zu gehen, speziell nach Deutschland, zuerst an die Universität Karlsruhe und später für die Promotion an die Universität Halle-Wittenberg?

In erster Linie wollte ich ein guter Wissenschaftler an meiner Universität werden! Aber mir waren natürlich auch die berühmten deutschen Wissenschaftler ein Begriff, wie z.B. Otto Hahn, Max Planck, Lothar Meyer oder

Albert Einstein. Außerdem hatte ich mich mit deutschen Dichtern und Philosophen beschäftigt, wie z.B. Karl Marx, Friedrich Nietzsche und Hermann Hesse. Ich hatte großes Interesse daran, in Europa zu studieren und all die revolutionären Dinge kennenzulernen, die die Menschen dort entwickelt haben.



Rameshwar Adhikari 1995 als DAAD-Forschungsstipendiat an der (damaligen) TH Karlsruhe im AFM Labor.
© privat

Zweitens gab es in unserer Abteilung mehrere Wissenschaftler, die ihren Abschluss in Deutschland gemacht hatten oder zumindest für kurze Zeit in Deutschland gewesen waren, um an Seminaren, Schulungen oder Workshops teilzunehmen. Diese Wissenschaftler waren sehr gebildet und ich wollte natürlich auch so gebildet sein wie sie. All das hat mich motiviert, nach Deutschland zu gehen, zuerst an die Universität Heidelberg, dann an die Universität Karlsruhe und schließlich an die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ich hatte das Glück, an der Martin-Luther-Universität zu promovieren. Meinen ersten Deutschkurs habe ich aber schon an der Universität Heidelberg belegt. Beide Universitäten zählen zu den ältesten der Welt.

Wie haben Sie die notwendigen Kontakte hergestellt und sich die Informationen über potentielle Gastgeber und Institute besorgt? Das war Anfang bis Mitte der 90er-Jahre deutlich schwieriger als heute, wo man Recherchen zu Personen und Institutionen im Internet leicht durchführen kann.

Ja, es war damals nicht einfach, Verbindungen zu Wissenschaftlern und Professoren im Ausland herzustellen. Wie ich bereits erwähnt habe, waren die ersten Ansprechpartner die Professoren unserer Universität, die in Deutschland promoviert hatten oder zu Forschungsaufenthalten in Deutschland gewesen waren. Die zweite Informationsquelle war natürlich die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Kathmandu. Man musste sich damals sehr anstrengen, um Verbindungen zu verschiedenen Universitäten im Ausland und zu guten Professoren zu bekommen.

Die Kulturen in Nepal und Deutschland unterscheiden sich drastisch voneinander – vom Verkehr über die Organisation des täglichen Lebens, das unterschiedliche Essen bis hin zum Umgang der Menschen miteinander. Wie haben Sie das damals empfunden und wie sind Sie damit umgegangen?

Das ist eine interessante und wichtige Frage. Deutschland und Nepal sind in vielen Aspekten sehr unterschiedlich, wie z.B. im soziokulturellen Bereich, bei Nahrungsmitteln und beim Essen, bei der Sprache und der Art und Weise, wie wir in Nepal miteinander und mit der Umwelt umgehen und nicht zuletzt bei den Festen, die wir feiern.

Am Anfang war es sehr schwierig, sich an das Essen und die Art der Kommunikation mit den Menschen zu gewöhnen. Nachdem ich jedoch die deutsche Sprache gelernt und überwiegend deutschsprechende Freunde gewonnen hatte, wurde alles einfacher.

Sie sprechen ausgezeichnet Deutsch. Das ist nicht bei vielen Gastwissenschaftlerinnen und Gastwissenschaftlern der Fall, auch wenn sie sich etliche Jahre in Deutschland aufgehalten haben. Wie haben Sie die Sprache erworben, denn an Ihren Gastinstituten wurde vermutlich in Englisch kommuniziert?

Vielen Dank für das Kompliment. Ich interessiere mich sehr für das Sprachenlernen. Ich glaube und glaube immer noch daran, dass wir durch das Erlernen der Sprache viele Dinge automatisch lernen können, sogar die Dinge, von denen wir nicht wissen, dass wir sie wissen sollten. Wenn wir eine Sprache beherrschen, wird sie zu einer Linse, um die Welt mit ihren unterschiedlichen Kulturen, einschließlich der Wissenschaft, zu betrachten. Die Leute in meinen Gastinstituten in Deutschland boten mir generell an, Englisch zu sprechen. Als Sprachliebhaber habe ich mich jedoch sehr bemüht, Deutsch zu lernen, und habe auch meine Kollegen und Freunde gebeten, mich zu korrigieren, wenn ich Fehler gemacht habe, und sie haben es freundlicherweise gerne getan. Meine recht guten Deutschkenntnisse haben mir enorm geholfen, neue Kontakte in Deutschland und weltweit zu knüpfen, die später nach meiner Rückkehr in Nepal für meine Forschungs- und Ausbildungsaktivitäten vor Ort sehr fruchtbar waren.

Mein Interesse an der deutschen Sprache wurde auch durch meine Neugier auf Literatur, insbesondere auf Poesie, bereichert. Wenn ich die deutsche Sprache nicht gelernt hätte, wäre ich nicht in der Lage gewesen, das tiefe Wesen der literarischen Werke z.B. von Hermann Hesse und Goethe zu verstehen. Als ich in Deutschland war, natürlich zusammen mit meiner Familie, habe ich nicht nur Deutsch gesprochen, sondern auch in Deutsch gedacht und geträumt und habe versucht, mich soweit wie möglich in der deutschen Sprache zu artikulieren. Ich war auch mit dem lokalen Dialekt ziemlich vertraut.

2009 sind Sie erneut, nun als Humboldt-Stipendiat, nach Deutschland gekommen.

Was hat Sie dazu bewogen und warum haben Sie sich gerade bei der Humboldt-Stiftung für ein Stipendium beworben? Damals waren Sie ja schon als Forscher und Lehrer an der Tribhuvan University etabliert.

Während meiner Doktorarbeit an der Martin-Luther-Universität hatte ich die Gelegenheit, unter der Betreuung meiner Mentoren in Halle (Professor GH Michler) und in Madrid (Professor FJ Balta Calleja) in den von der Humboldt-Stiftung finanzierten bilateralen Projekten zwischen CSIC-Madrid und Halle zu arbeiten. Diese Aktivitäten haben mich dazu bewogen, wie von meinem Mentor vorgeschlagen, mich für das Georg Forster-Stipendium zu bewerben. Ich war als Humboldtianer nur für eine kurze Zeit in Deutschland, aber mein Aufenthalt bot mir enorm viele Kontakte zur wissenschaftlichen Gemeinschaft auf der ganzen Welt. Später wurde ich auch zum ersten Vertrauenswissenschaftler der Humboldt-Stiftung in Nepal ernannt. Das habe ich als große Ehre empfunden.



2016 mit Bundespräsident Gauck, dem damaligen Präsidenten der Alexander von Humboldt-Stiftung und weiteren Humboldtianern aus Nepal. © privat

Das Leben von Alexander von Humboldt als Wissenschaftler hat mich sehr inspiriert und manchmal wünschte ich, ich könnte in seine Fußstapfen treten. Aber natürlich sind meine Beiträge in der Wissenschaft im Vergleich zu seinen zu vernachlässigen. Ich versuche aber, die Dinge aus seinem Blickwinkel zu betrachten.

2009 haben Sie das Nepal Polymer Institute (NPI) gegründet und engagieren sich seit vielen Jahren in der Organisation von inter-

nationalen Konferenzen und Workshops. Das ist gerade in Nepal sicher kein einfaches Unterfangen. Mit welchen Schwierigkeiten haben Sie zu tun, aber auch welche positiven Erfahrungen haben Sie gemacht, z.B. mit Ihrer großen Arbeitsgruppe an der Universität?

Zunächst einmal war mein Ziel, ins Ausland zu gehen, und mit einigen Erfahrungen, Kenntnissen und Techniken nach Nepal zurückzukehren. Gleich nach meiner Ankunft in Deutschland habe ich begonnen, nützliche Dinge für meine Lehre und Forschung in meinen Koffer zu packen. Ich war sicher, nach Nepal zurückzukehren und meinem Land zu dienen. Nach meiner Rückkehr nach Nepal träumte ich davon, einen Beitrag zur Etablierung einer Forschungskultur zu leisten und an vorderster Front der Nanowissenschaften, Nanotechnologie und der Polymerwissenschaften zu forschen. Es gab jedoch keine entsprechenden Institutionen, kein Labor um zu forschen, keine passenden Kooperationspartner und keine Personen, mit denen ich fachlich diskutieren konnte.

Ich dachte, dass die Organisation einer internationalen Tagung uns jungen Wissenschaftlern die Möglichkeit geben würde, trotz unserer schlechten Forschungsinfrastruktur in Bezug auf physikalische Laborinstrumente und Personal mit dem Rest der Welt verbunden zu sein. Deshalb engagierte ich mich für die Gründung einer Forschungsgruppe und für die Organisation internationaler Konferenzen und Symposien – mit Hilfe meiner Freunde aus Deutschland und aus anderen europäischen Ländern, die wir baten, nach Nepal zu kommen und zur Schaffung einer Forschungskultur beizutragen. In diesem Zusammenhang gründete ich zusammen mit meinen damaligen Doktoranden das Nepal Polymer Institute (NPI), das später als Institution der International Union of Pure and Applied Chemistry (IUPAC) angehörte.

Zu der Zeit war es ziemlich schwierig, solche Konferenzen in Nepal zu organisieren, Teilnehmer zu gewinnen, die Finanzierung zu sichern, Berichte zu schreiben und Kontakte aufrechtzuerhalten. Es gab sogar Fälle, in denen einige Menschen, vielleicht aus Missgunst, versuchten, uns Hindernisse in den Weg zu legen. Wir haben jedoch nicht aufgegeben und unsere Arbeit weitergemacht. Heute werden die Kathmandu Symposia on Advanced Materials (KaSAM), International Conference on Infectious Disease and Nanomedicine (ICIDN), Microsymposium on Applied Sciences (MAS) und Young Scientist Summit (YSS) in regelmäßigen (jährlichen, zweijährlichen, dreijährigen) Abständen abgehalten. Die letztere Tagung findet mit und für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler statt, um deren Forschungsergebnisse zu präsentieren. Darüber hinaus haben wir 2016 mit freundlicher Unterstützung der Humboldt-Stiftung eine Tagung (Humboldt-Kolleg) über das 2015-Erdbeben in Nepal veranstaltet.



Rameshwar Adhikari auf einer Konferenz in Kathmandu
© privat

Die Hauptvorteile der Organisation wissenschaftlicher Konferenzen in Nepal liegen darin, dass sich mit ihnen Kooperationen zu Wissenschaftlern im eigenen Forschungsgebiet im In- und Ausland aufbauen lassen und dass dadurch gerade auch für junge nepalesische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler neue Kooperations- und Arbeitsmöglichkeiten geschaffen werden.

Warum haben Sie sich gerade in die Polymerforschung hineinbegeben und welche Bedeutung besitzt diese Forschungsrichtung international, aber auch in Nepal?

Der erste Grund, warum ich Polymerforschung betreibe, ist meine vertiefte Ausbildung auf dem Gebiet der Polymerwissenschaften. Wie ich dazu kam, mich mit der Polymerforschung zu beschäftigen, ist mehr oder weniger ein Zufall. Als ich 1995 als DAAD-Stipendiat an der Universität Karlsruhe bei Prof. WJ Lorenz arbeitete, hatte ich das Glück, mit der damals hochmodernen mikroskopischen Technik, dem Atomic Force Microscope (AFM), arbeiten zu können, mit der erstmals definierte Nanostrukturen auf der Oberfläche jeder Art erzeugt werden konnten. Mein Kollege Dr. Stefan Vinzelberg brachte mich mit der Forschungsgruppe Polymer Microscopy in Halle unter der Leitung von Prof. GH Michler in Kontakt, die einen Doktoranden mit Erfahrung in AFM suchte. Ich habe mich auf die Stelle beworben und sie bekommen. Ich hatte wieder das Glück, dass ich das faszinierende Thema der nanostrukturierten Blockcopolymeren in Zusammenarbeit mit einem führenden Chemieunternehmen, der BASF, studieren konnte. Später fand ich heraus, dass die Polymere, einschließlich der Biopolymere, sehr wichtige Materialien sind, nicht nur für das tägliche Leben, sondern auch für Gesundheitsprodukte, für Materialien zur Energiegewinnung sowie für Umweltschutz und die Entwicklung neuartiger Technologien.

Daran anschließend eine eher allgemeine Frage. Wie sehen Sie die derzeitige Situation und mögliche Entwicklung Nepals, nicht zuletzt im Hinblick auf Forschung und Lehre an den Universitäten des Landes, aber auch im Hinblick auf die zukünftigen Herausforderungen, die der Klimawandel mit sich bringen wird, und die damit einhergehenden Veränderungen vor allem im Himalaya?

Vielen Dank für diese Frage, die Themen

berührt, die gerade jetzt wichtig sind für unser Land. Einerseits konzentrieren sich alle unsere Bemühungen in Forschung und Entwicklung an unseren Universitäten darauf, wie wir unsere lokalen Ressourcen (einschließlich lokalem, traditionellem und indigenem Wissen) zum Wohle unserer Gesellschaft nutzen können.



Arbeitsgruppe vor dem Central Department of Chemistry in Kathmandu. © privat

Leider entwickelt sich die allgemeine sozio-politische und wirtschaftliche Situation des Landes nicht in der Weise, dass die wirklich harte Arbeit der in Nepal lebenden Menschen unterstützt wird. Es gibt auch keine Unterstützung der Tausenden von nepalesischen Absolventen, die nach den 1990er Jahren ins Ausland gegangen sind und dort neue Fähigkeiten nicht nur in Wissenschaft, Technologie und Ingenieurwesen, sondern auch in anderen Bereichen erworben haben und die in ihre Heimat zurückkehren möchten, um zur Entwicklung und zum Wohlstand des Landes beizutragen. Daher haben wir in unseren Institutionen sowohl einen Mangel an Fachleuten als auch generell keine günstigen Voraussetzungen, um die im Ausland hochqualifizierten Nepalesinnen und Nepalesen ins Land zurück zu bringen und hier zu integrieren. Das ist sehr traurig.

Darüber hinaus stellt uns der Klimawandel vor zusätzliche große Herausforderungen, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen. Er wird nicht nur den Himalaya und seine

Gletscher in Mitleidenschaft ziehen, sondern auch Nepals Heilpflanzen, seine landwirtschaftlichen Produkte sowie das kulturelle Erbe des Landes. Natürlich ist der Klimawandel kein nationales Problem und Maßnahmen können nicht allein auf nationaler Ebene ergriffen werden. Aber wir müssen international Engagement zeigen und Unterstützung finden, um Strategien zur Bekämpfung der Auswirkungen des Klimawandels in den Bergen Nepals zu entwickeln. Es ist aber zu befürchten, dass es uns nicht gelingt, zukünftigen Generationen die Berge, Hügel und Flüsse, die Dörfer, Tempel und Paläste in einem so guten Zustand zu übergeben, wie es sein müsste.

Herr Adhikari, abschließend ein kleiner Schlenk ins Private. Wie überall waren auch in Nepal die letzten Jahre Pandemie-bedingt schwierig, mit lock down und anderen Einschränkungen. Wie hat sich das auf Ihr tägliches Leben und auf das Leben Ihrer Familie ausgewirkt? Wie belastend waren diese Zeiten und wie normal ist das Leben wieder zurzeit?

Die Pandemie hat wie überall auf der Welt eine Art Terror, Unsicherheit und eine Situation der Frustration und Hoffnungslosigkeit in unser Land gebracht. Gleichzeitig hat es uns auch die Möglichkeit gegeben, alle

unsere Entwicklungsstrategien, einschließlich unserer Bildung und Forschung, sowie unsere Entwicklungsprioritäten zu überdenken.

Ich persönlich hatte auch angesichts schwerer Erkrankungen in meiner Familie ziemlich große Schwierigkeiten, mein Privat- und Berufsleben zu organisieren. Die Pandemie hat viele meiner Aktivitäten durcheinandergebracht und ich kämpfe auch heute noch damit, meine regelmäßigen Aktivitäten in die richtigen, alten Bahnen zu lenken. Aber natürlich freue ich mich heute über die Anzeichen, dass die COVID-19-Pandemie vielleicht bald verschwinden wird, das Leben langsam zur Normalität zurückkehrt und wir uns wieder in unseren Laboren, Hörsälen und Seminarräumen und auf Konferenzen versammeln können.

Abschließend möchte ich mich bei Ihnen für die Freundschaft, für die brüderliche Zusammenarbeit, die Fürsorge und Ihre Liebe zu unserem Land herzlich bedanken. Die Freundschaft mit Ihnen ist für uns in meiner Gruppe und in unserer Universität ein einzigartiges Erlebnis. Vielen Dank für Ihr Engagement und Ihre Unterstützung. Lang lebe die nepalesisch-deutsche Freundschaft!

Die Fragen stellte Jörn H. Kruhl, Sprecher der Regionalgruppe Rhein-Main

DGH Sprecher*innentreffen in Bonn / Brühl

Nach gut zweijähriger Pause, bedingt durch die Corona-Pandemie, konnte am ersten Wochenende im Juli 2022 wieder ein DGH Sprecher*innen Treffen stattfinden.

Diese Zusammenkunft ermöglicht den immer wieder wichtigen Erfahrungsaustausch der Regionalgruppen untereinander. Aktuell zum Beispiel im Hinblick auf die in der Coronazeit entwickelten neuen virtuellen Formate für die

Regionalgruppenaktivitäten, ihre praktische Umsetzung sowie ihre Wirkung.

Eingebettet ist dieses Treffen in einem kulturellen Rahmen, der ein Dankeschön für die ehrenamtliche Arbeit der SprecherInnen in den Regionalgruppen ist.

Tagungsort war dieses Mal Bonn/Brühl.

Nach dem Einchecken im Intercity Hotel Bonn am Freitagnachmittag trafen sich dann alle zunächst bei einem gemeinsamen Abendessen im tibetischen Restaurant Himalayak.

Da sämtliche Speisen immer in der Mitte der Tische platziert wurden, konnte jeder nach Belieben zugreifen und so in den Genuss des gesamten kulinarischen Spektrums mit den ganz unterschiedlichen Zubereitungsarten und Gewürzvarianten kommen.

Als besonderer Gast des Abends war Manfred Osten, ehemaliger Generalsekretär der Alexander von Humboldt-Stiftung geladen, der mit seinem sehr interessanten und eloquenten Vortrag die Zuhörerschaft begeisterte. Auf seine ganze eigene Weise schlug er einen Bogen von Goethe und Humboldt zu den aktuellen Themen unserer Zeit, der Pandemie und dem Klimawandel.

Am Samstagmorgen ging es dann mit der Regionalbahn von Bonn nach Brühl.

Nach einem kurzen Spaziergang durch den weitläufigen Schlosspark war das erste Ziel die Besichtigung von Schloss Falkenlust.



Besichtigung des Jagdschlusses Falkenburg.
© Wolfram Maring

Dieses wurde in den Jahren 1729 bis 1737 vom damaligen Kölner Erzbischof und Kurfürsten Clemens August I. aus der Dynastie der Wittelsbacher als Jagdschloss nach dem Vorbild der Amalienburg im Schlosspark Nymphenburg in München errichtet. Es diente der

damals äußerst beliebten Falkenjagd. Gejagt wurden Reiher, die lebend gefangen und nach dem Anbringen eines Rings mit den Initialen Clemens August I. wieder frei gelassen wurden. Der Stellenwert der Jagd war damals so hoch, dass die Lage des Jagdschlusses entsprechend der Zugrichtung der Reiher ausgewählt wurde.

Zur Eingangsseite des Jagdschlusses führt eine Allee vom Schlosspark herüber, von der Rückseite aus gelangt man in die heute landwirtschaftlich genutzten Felder. Früher lag hier das unbestellte Jagdgebiet.



In den Räumlichkeiten auf Jagdschloss Falkenburg.
© Wolfram Maring

Das Jagdschloss wurde von dem Münchener Hofbaumeister de Cuvilliés als "maison de plaisance" eingerichtet, um so einen Charakter des Privaten, Wohnlichen und Intimen zu erzeugen. Dies kommt in Details wie den unzähligen niederländischen Fliesen im Treppenhaus oder in den chinesischen Lackarbeiten in einem Teil der Kabinette zum Ausdruck.

Als nächstes Ziel stand dann eine Führung durch das Max-Ernst-Museum auf dem Plan, das in fußläufiger Entfernung zu den Schlossanlagen liegt. Max Ernst wurde im Jahre 1891 in Brühl geboren und war ein bedeutender Maler, Grafiker und Bildhauer. Er zählt zu den wichtigsten deutschen Mitgliedern der surrealistischen Bewegung. Diese Kunstrichtung hat fast das gesamte künstlerische Werk Max Ernsts bestimmt. Es ist immer wieder durch rätselhaft Bildkombinationen sowie die Dar-

stellung bizarrer Wesen und phantastischer Landschaften geprägt.



Besuch des Max-Ernst-Museums. © Wolfram Maring

Das Max-Ernst-Museum wurde 2005 eröffnet. Es ist in einem klassizistischen Gebäudekomplex untergebracht, der um einen modernen Glaspavillon sowie ein Eingangsplateau mit Skulpturengruppe erweitert wurde. Es bietet einen umfangreichen Einblick in das künstlerische Werk von Max Ernst.

Ein Highlight der Sammlung in Brühl sind die 36 "D-Paintings" von Max Ernst, die er zu den Geburtstagen seiner vierten Ehefrau, der amerikanischen Malerin Dorothea Tanning, geschaffen hat. Charakteristisches Kennzeichen ist der Buchstabe "D", der auf unterschiedliche Art und Weise in jedem dieser Werke enthalten ist.

Nach einer mittäglichen Stärkung im Brühler Wirtshaus am Schloss gab es dann eine Besichtigung und Führung durch Schloss Augustusburg, dem Hauptgebäude der Schlösser Augustusburg und Falkenlust.

Zusammen mit dem Schlosspark sind beide seit 1984 UNESCO-Welterbestätte und gehören zu den bedeutendsten Bauwerken des Barocks und Rokokos in Deutschland.

1725 begannen die baulichen Arbeiten am Schloss Augustusburg nach den Plänen des westfälischen Architekten Johann Conrad Schlaun, wobei die Fundamente eines Vorgängerbauwerks mitgenutzt wurden.

In der Folge wirkten dann noch weitere Architekten und Baumeister mit, so auch Balthasar Neumann, der in den Jahren 1740 bis 1746 das imposante Treppenhaus konzipierte. Dieses gilt als eine der Hauptschöpfungen des deutschen Barocks.

Schloss Augustusburg war als Residenz- und Sommerschloss konzipiert und wurde so nur zeitweilig im Jahr von Clemens August I. bewohnt. Hauptresidenz war zu jener Zeit das Kurfürstliche Schloss in Bonn.

Im Zweiten Weltkrieg wurden Teile des Schlosses schwer beschädigt. Bereits 1946 begannen dann die erforderlichen Restaurierungsarbeiten.

In den Jahren 1949 bis 1996 diente Schloss Augustusburg auch als Bühne für Staatsempfänge des Bundespräsidenten.



Auf der Schlosstreppe von Schloss Augustusburg
© Wolfram Maring

Nach dem Ende der Schlossführung stand dann die Rückfahrt nach Bonn sowie der Workshop der DGH Sprecher*innen (Details hierzu im nachfolgenden Bericht) an.

Den Abschluss der Veranstaltung bildete das gemeinsame Abendessen im japanischen Restaurant Okinii. Bei einem Streifzug durch die japanische Küche, der dankenswerter Weise von der Alexander von Humboldt-Stiftung finanziell gesponsert wurde, konnte das Erlebte der beiden Tage von den Teilneh-

mer*innen noch einmal umfänglich ausgetauscht und vertieft werden.

Nach den meist nur virtuellen Treffen und Kontakten während der letzten 2 Jahre hat diese Veranstaltung wieder einmal bewiesen, wie wichtig doch der persönliche "reale" Austausch für ein erfolgreiches Wirken der Regio-

nalgruppen der DGH ist und bleibt.

Cornelia und Michael Schreiber sei an dieser Stelle ganz herzlich für die exzellente Vorbereitung, Organisation sowie Begleitung der gesamten Veranstaltung gedankt!

Wolfram Maring, Sprecher der
Regionalgruppe Hamburg

Ergebnisse des DGH Sprecher*innen Workshops

Wie bereits erwähnt, dienen die Workshops der DGH Sprecher*innen (die in der Regel im März/April sowie im Anschluss an die Jahrestagung eines jeden Jahres stattfinden) dem Erfahrungsaustausch der Regionalgruppen untereinander.

Die Agenda des aktuellen Workshops in Bonn/Brühl umfasste die Themenbereiche aktuelle DGH-Initiativen, Austausch zwischen den Regionalgruppen, aktueller Stand des Newsletters, Vorbereitung der Jahrestagung in Goslar/Clausthal-Zellerfeld sowie Erfahrungen aus dem 1. Event des Mentoring-Programms.

Bedingt durch die umfangreichen Einschränkungen auf Grund der Corona-Pandemie konnten in den letzten beiden Jahren viele Aktivitäten in den Regionalgruppen nur in einem sehr reduzierten Rahmen erfolgen. Der Vorstand der DGH ist daher bemüht, die laufenden Aktivitäten umfänglich zu unterstützen. Dies ist insbesondere für die kleineren Regionalgruppen von Bedeutung.

Ein wichtiges Thema war die Abdeckung möglichst aller Regionen in Deutschland durch Regionalgruppen sowie das weitere Wachsen der DGH.

Aktuell wurde die Gründung neuer Regionalgruppen im Bereich Bremen/Oldenburg sowie in Rostock diskutiert und es wurde überlegt, wie diese unterstützt werden kann. In Bremen

ist dazu konkret für den 10. Juli eine erste Veranstaltung geplant.

Aus der Gründung neuer Regionalgruppen ergibt sich automatisch auch ein Zuwachs in der Mitgliederzahl der DGH.

Diskutiert wurde in diesem Zusammenhang weiter, welchen Benefit eine Mitgliedschaft dem Einzelnen bietet und ob dieser ggfs. durch spezielle Aktivitäten/Programme unterstützt/vergrößert werden kann.

So wurde z.B. die Idee besprochen, Feodor-Lynen Rückkehrern automatisch eine 1-jährige Mitgliedschaft und damit die Teilnahme an den Regionalgruppenaktivitäten sowie an der Jahrestagung zu ermöglichen. Danach würde die Mitgliedschaft, falls nicht aktiv verlängert, automatisch enden.

Wie von der Alexander von Humboldt-Stiftung zurückgemeldet wurde, ist die Integration und Unterstützung der aktuellen Stipendiat*innen durch die Regionalgruppe eine wichtige Aufgabe der DGH. Diese kann von der Stiftung allein gar nicht in dem erforderlichen Umfang geleistet werden kann.

Aus den Regionalgruppen kam die Rückmeldung, dass die während der Corona-Pandemie eingeführten virtuellen Veranstaltungen erfolgreich waren und in der Regel eine gute Resonanz gefunden haben. Für die Umsetzung

steht ein direkter Support (z.B. zum Aufsetzen einer Zoom-Konferenz) zur Verfügung, der bei Bedarf angefordert werden kann.

Beim Newsletter wurde der aktuelle Stand für die nächste Ausgabe, die für Ende Juli geplant ist, vorgestellt. Hier gibt es Ideen, diesen durch Einführung fester Rubriken noch besser zu strukturieren und so für die Leser*innen noch interessanter zu machen.

Für die kommende Jahrestagung in Goslar/Clausthal-Zellerfeld, die den Themenschwerpunkt "Circular Economy" hat, laufen aktuell die weiteren Vorbereitungen. Es ist geplant, das Anmeldeverfahren dazu papierlos zu gestalten. Die Einladung zur Jahrestagung, die dieses Jahr abweichend am ersten Wochenende im November stattfinden wird, soll demnächst erfolgen.

Abschließend wurde noch über das 1. Event im DGH Mentoring-Programm berichtet. Dieses geht auf Anregung durch Gerrit Limberg von der Alexander von Humboldt-Stiftung zurück. Die in der Regel langjährige Berufserfahrung der DGH Mitglieder, nicht nur im akademischen Bereich, sondern gerade auch in den außeruniversitären Bereichen, stellt einen wichtigen Wert an sich dar und kann für die Feodor-Lynen Rückkehrer ein hilfreicher Leitfaden sein. An der virtuellen Veranstaltung Ende Juni, die auch die Möglichkeit direkter bilateraler Kontakte bot, haben mehr als 10 "echte" Gäste teilgenommen. Hier sind weitere Veranstaltungen geplant.

Wolfram Maring, Sprecher der
Regionalgruppe Hamburg

Neue Regionalgruppe Bremen / Oldenburg

Am 10 Juli fand im Überseemuseum Bremen ein erstes Treffen von Humboldtianer*innen aus Bremen und Oldenburg statt. Initiiert wurde dieses Treffen – mit Unterstützung des DGH Vorstands – durch die Sprecher der Regionalgruppe Hamburg. Eine Vertiefung der Regionalgruppenaktivitäten in dieser Region war bereits seit längerem geplant, eine konkrete Umsetzung jedoch bislang durch die Corona-Pandemie ausgebremst.

Nach einem gemeinsamen Besuch des Überseemuseums mit einstündiger Führung durch die umfangreiche und sehr spannende Sammlung wurde anschließend bei Kaffee und Kuchen die Regionalgruppe Bremen / Oldenburg gegründet und auch die Wahl des Sprecher*innenteams – bestehend aus Gisela Lannig-Bock, Mandi Larsen und Markus Lang – vollzogen. Erste weitere Aktivitäten wurden besprochen.



Besuch im Überseemuseum in Bremen
© Wolfram Maring

Wir begrüßen die neue Regionalgruppe sehr herzlich im Kreise der DGH und wünschen den neuen Mitgliedern viel Erfolg!

Der Alexander von Humboldt-Stiftung sei auf diesem Wege vielmals gedankt für ihre freundliche finanzielle Unterstützung dieser Veranstaltung.

Wolfram Maring, Sprecher der
Regionalgruppe Hamburg

DGH-Jahrestagung 2022

Die Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft der Humboldtianer e.V. (DGH) findet dieses Jahr am 04. und 05. November an der TU Clausthal statt: Der erste Tag, der Freitagnachmittag in der wunderschönen, neu renovierten Aula der TU in Clausthal-Zellerfeld, der zweite Tag, der Samstag, im Forschungszentrum Energiespeichertechnologien (EST) der TU in Goslar.

Das Thema der Tagung, „Circular Economy“ verweist nicht nur auf das Bekenntnis der ganzen TU Clausthal und Ihres Forschungsengagements zu diesem Thema, sondern es greift auch die aktuellen politischen Diskussionen zu Ressourcenknappheit und „One Earth“ auf. Nur wenn wir weg von der Wegwerfgesellschaft kommen und konsequent schon beim Entwurf unserer Gebrauchs- und Verbrauchsprodukte die Wiederverwertung der darin enthaltenen Rohstoffe einplanen, geben wir unseren nachfolgenden Generationen eine faire Chance. Dies ist eine Herausforderung für beide Seiten, für die Forschung aber auch für die Industrie. Deshalb kommen in dem spannenden Programm am ersten Tag auch beide Seiten mit hochrangigen Experten von beiden Seiten zu Wort. Die Organisatoren, wir sind im Moment zu fünft, vier engagierte Professoren und Institutsleiter der TU Clausthal und ich als Sprecher der Regionalgruppe Mitte-Nord, haben extra lange Zeiten für Diskussion und Ihre Fragen und Beiträge als Publikum eingebaut. Bitte nutzen Sie diese Slots und beleuchten das Thema aus Ihrem reichen Erfahrungsschatz als Humboldtianer, als Forscher oder Vertreter aus Industrie, Lehre oder Behörden.

Der zweite Tag findet vor allem am Forschungszentrum Energiespeichertechnologien der TU Clausthal in Goslar statt. Auch hier wird u.a. auf dem Thema „Circular Economy“ geforscht. Sie haben die Möglichkeit, neben drei mehr kulturell orientierten Führungen in der Altstadt von Goslar, im Mönchehaus Museum oder in der Kaiserpfalz von Goslar, auch Forschung am EST live zu erfahren und zu erleben. Sie können dort ausgewählte Forschungsprojekte besichtigen und mit den Forschern in direkten Dialog treten. Sie haben die Wahl zwischen Kultur auf UNESCO Weltkulturerbeniveau oder aktueller Forschung auf aktuellstem Niveau passend zur „Circular Economy“ der Jahrestagung.

Der Humboldt-Abend im Glück-Auf-Restaurant wird wieder traditionell durch die Alexander von Humboldt-Stiftung in Zusammenarbeit mit der DGH getragen. Hier bieten wir etwas Bergmannatmosphäre, was ja dem UNESCO Weltkulturerbe des Schaubergwerks Rammelsberg und der langjährigen Tradition der Bergbauuniversität Clausthal angepasst ist. Durch den Abend begleitet uns das Ensemble Phantastique mit Musik. Für Ihren Transport zwischen Clausthal-Zellerfeld und Goslar wird gesorgt.

Hier der Link für die online-Anmeldung, die ab Ende Juli 2022 freigeschaltet wird:

<https://www.eventbrite.de/e/dgh-jahrestagung-2022-an-der-tu-clausthal-clausthal-zellerfeldgoslar-tickets-305042388997>

Wir freuen uns auf Sie!

Jürgen Vogel, Sprecher Regionalgruppe Mitte-Nord, und das Organisationsteam an der TU Clausthal

Die DGH

Die Deutsche Gesellschaft der Humboldtianer e.V. (DGH), kurz „Humboldt-Club“ genannt, ist ein Forum für alle Humboldtianerinnen und Humboldtianer in Deutschland. Sie sind weltweit an internationaler Spitzenforschung beteiligt und bringen vielfältige kulturelle Erfahrungen nach Deutschland. Dies schafft ein Gefühl geistiger Nähe, das die Humboldt-familie prägt. Wir möchten davon etwas zurückgeben, denn dies hat unser Leben nachhaltig beeinflusst.

Der Humboldt-Club

- möchte den persönlichen Kontakt der Alumni untereinander über die Stipendienphase hinaus aufrechterhalten, den Austausch untereinander intensivieren und gegenseitige Hilfestellungen bei der Integration ausländischer und Reintegration deutscher Humboldtianer und Humboldtianerinnen ermöglichen.
- steht der Alexander von Humboldt-Stiftung aus der Perspektive der Alumni beratend zur Seite und sucht den Dialog mit anderen Humboldtvereinigungen.
- setzt sich - gestützt auf vielfältige Erfahrung mit unterschiedlichen Kulturen - auch mit der modernen Gesellschaft und ihren aktuellen Veränderungen auseinander. Die Vielfältigkeit der Humboldt-familie, die keine fachlichen Schranken kennt, bietet dazu idealen Voraussetzungen.
- ist regional organisiert, um sicherzustellen, dass jeder interessierte Humboldtianer mit vertretbarem Aufwand an den Aktivitäten der DGH in seiner Nähe teilhaben kann

Die Mitgliedschaft im Humboldt-Club steht allen durch die Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH) Ausgewählten offen, unabhängig von ihrer Staatsbürgerschaft. Weiter-

hin gehören dazu auch diejenigen, die in besonderem Maße mit diesen Stipendiatinnen und Stipendiaten verbunden sind, z. B. langjährige Gastgeberinnen und Gastgeber oder Mitglieder der Auswahlausschüsse, wenn sie ebenfalls Forschung im Ausland betrieben haben.



Der Vorstand (v.l.): Prof. Dr. Wolfram Koepf (Schatzmeister), Dr. Lutz Cleemann (Beisitzer bis Juni 2022), Prof. Dr. Elke Bogner (Vorsitzende), Prof. Dr. Jens Gebauer, (Beisitzer). © Deutsche Gesellschaft der Humboldtianer e.V.

Der Jahresbeitrag beträgt 55,- €, bei Vorliegen einer Einzugsermächtigung 50,- €. Während der Förderung durch die AvH ist die Mitgliedschaft beitragsfrei. Die Mitgliedschaft kann mit dem auf der Webseite herunterladbaren Aufnahmeantrag erworben werden (<https://www.dgh-ev.org/>).

Impressum

Herausgeber:

Deutsche Gesellschaft der Humboldtianer e.V.
<https://www.dgh-ev.org/>

Redaktion:

Dr. Paul Winkler
Elliehäuser Feldscheide 24
37079 Göttingen
E-Mail: pwinkle@gwdg.de

Redaktionsschluss für die Ausgabe 2/2022: 30.11.2022